

Andrea Maihofer

## Säkularismus – Wie weiter? Ein Essay

**Zusammenfassung:** Angesichts der gesellschaftlichen Entwicklungen wird inzwischen auch aus feministischer Perspektive ein wachsender Bedarf artikuliert, das Verhältnis zwischen Religion, Staat und Politik neu zu überdenken. Dabei wird eine Reihe von Kritiken am Säkularismus formuliert, unter anderem, dass er nie in ‚reiner Form‘ existiert habe, ein konstitutiver Zusammenhang zwischen Säkularismus, Kolonialismus und Rassismus bestehe und er zur Zementierung der traditionellen bürgerlichen Geschlechterordnung beigetragen habe. Diese Kritiken am Säkularismus sind zweifellos berechtigt. Problematisch erscheint mir jedoch, wenn daraus die Konsequenz einer Verabschiedung des Säkularismus gezogen und von einer postsäkularen Zeit gesprochen wird. Demgegenüber votiere ich vor dem Hintergrund der zu beobachtenden Revitalisierung von Religionen für ein Festhalten am Säkularismus. Allerdings ist dafür eine hegemonie(selbst)kritische Reformulierung des Säkularismus im Rahmen eines pluralen Universalismus nötig.

**Schlagwörter:** Säkularismus; Selbstaffirmierung; Veränderung; Hegemonie(selbst)kritik; pluraler Universalismus.

### Secularism – And what now? An Essay

**Abstract:** In the light of recent social developments, a growing demand is being articulated from a feminist perspective, to rethink the relationship between religion, state and politics. A series of criticisms on secularism is being formulated, among others that it never existed in its ‚pure form‘, that there is a constitutive link between secularism, colonialism as well as racism and that it contributed to the consolidation of the traditional bourgeois gender order. These criticisms on secularism are certainly justified. What seems problematic to me, is to therefore draw the conclusion to reject secularism entirely and to speak of a post secular era. Against the background of the re-vitalization of religions I suggest to hold on to secularism. However, this would require a reformulation of secularism from the perspective of hegemonic(self)criticism in a context of plural universalism.

**Keywords:** Secularism; Self-Affirmation; Othering; Hegemonic(self)criticism; Plural Universalism.

### Einleitung

Seit einigen Jahren wird aus feministischer Perspektive ein wachsender Bedarf artikuliert, das Verhältnis zwischen Religion, Staat und Politik neu zu überdenken oder, wie dies Anne Phillips konstatiert: „In feminist, as in mainstream thinking, there has been a reassessment of the relationship between religion and politics“ (Phillips 2009: 37). Hintergrund sind national wie international vermehrte stattfindende Interventionen insbesondere von christlicher und islamischer Seite gegen die sich vollziehenden Veränderungen in den Geschlech-

terverhältnissen. José Casanova spricht in diesem Zusammenhang von einem allgemeinen Anstieg religiöser Fundamentalismen als „a patriarchal reaction against the common global threat of gender equality, the emancipation of women and feminism“ (2009: 18). Während die Angriffe sich früher vor allem gegen den Feminismus richteten, finden sie inzwischen ganz explizit auch gegen die Geschlechterforschung statt, z.B. in Form des ‚Antigenderismus‘.<sup>1</sup> Hierzu gehören die spätestens seit der Vierten Weltfrauenkonferenz 1995 wiederholten Interventionen des Vatikans und zahlreicher Kirchenvertreter\*innen gegen den *Gender*-Begriff und das mit ihm verbundene antiessentialistische Verständnis von Geschlecht. Dieses stellt aus ihrer Sicht eine große Gefahr dar: Damit wird nicht nur die Natürlichkeit der heterosexuellen Zweigeschlechtlichkeit infrage gestellt, sondern auch der Rechtfertigung patriarchaler Geschlechterverhältnisse als natürlich und von Gott gewollt der Boden entzogen. So zielen diese Angriffe Judith Butler zufolge darauf, die „Verbindung zwischen Weiblichkeit und Mutterschaft als natürliche und gottverordnete Notwendigkeit sicherzustellen“ (2009: 292) und die drohende ‚Homosexualisierung‘ der Gesellschaft bzw. die ‚Vervielfältigung der Geschlechter‘ zu verhindern. Erst kürzlich hat der jetzige Papst erneut die großen Gefahren beschworen, die Ehe, Familie und der gottgewollten Geschlechterordnung durch ihren „großen Feind“, die „Gender-Theorie“, drohen, die „einen weltweiten Krieg zur Zerstörung der Ehe“ führe.<sup>2</sup>

In diesem Zusammenhang muss auch die national wie international verstärkt auftretende „unholy alliance of patriarchy and altar“ (Casanova 2009: 18) gesehen werden, die sogenannte ‚unheilige Allianz‘ von christlichen und muslimischen Kräften, die beispielsweise die Umsetzung des „Übereinkommens zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau“ (CEDAW) verhindern oder die Anrufung von Gott in säkularen Verfassungen fordern.<sup>3</sup>

Angesichts dieser Entwicklungen haben insbesondere westliche Feminist\*innen, aber nicht nur diese<sup>4</sup>, vermehrt auf der Säkularisierung von Staat, Recht und Moral insistiert (Phillips 2009) und die Legitimierung patriarchaler Geschlechterverhältnisse durch ihre Naturalisierung oder Einbettung in eine göttliche Ordnung zurückgewiesen. Aber während eine säkulare Haltung lange Zeit für selbstverständlich galt, wird diese ‚Verschwisterung‘ von westlichem Feminismus und Säkularismus inzwischen verstärkt von feministischen Aktivist\*innen selbst als koloniale oder westlich imperiale Anmassung kritisiert (Braidotti 2008; Casanova 2009; Scott 2013). Anlass sind nicht zuletzt der vielfache Missbrauch westlicher Staaten Gewalt, Krieg und Terror im Namen des Säkularismus und der Gleichstellung zu rechtfertigen – so im Afghanistan- oder Irakkrieg – oder in ihrem Namen bestimmte Migrant\*innen beispielsweise durch ein Schleierverbot zu diskriminieren. Diese rigide säkularistische Position stellt Anne Phillips und Joan Scott zufolge zudem eine problematische Missachtung weiblicher Handlungsfähigkeit dar (Phillips 2009; Scott 2013).

All dies macht in der Tat eine kritische Reflexion feministischer Positionen und ihrer normativen Intuitionen nötig. Außerdem rückt es nicht nur die Frage des gesellschaftlichen, rechtlichen und politischen Umgangs mit religiösen Differenzen, sondern überhaupt mit kulturellen Pluralitäten und den damit